



FIDÉLITÉ PRÉSENTIERT

FRENETIC
FILMS

GÉRARD
DEPARDIEU

EDOUARD
BAER

GUILLAUME
GALLIENNE

VINCENT
LACOSTE

VALÉRIE
LEMERCIER

FABRICE
LUCHINI

CATHERINE
DENEUVE

CHARLOTTE
LE BON

BOULI
LANNERS

und DANY
BOON

Asterix & Obelix

IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT

EIN FILM VON
LAURENT TIRARD

NACH DEM WERK VON
RENÉ GOSCINNY UND ALBERT UDERZO

DREHBUCH **LAURENT TIRARD**
UND **GRÉGOIRE VIGNERON**

ADAPTION RIGHTS : LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ

AB 18. OKTOBER IM KINO

DAUER : 1H49 - IMAGE : SCOPE / TON : DOLBY DIGITAL



MEDIENBETREUUNG

Esther Bühlmann
Tel. 044 261 08 57
mail@estherbuehlmann.ch

Download pictures:
www.asterix-3d.ch/presse



DISTRIBUTION

FRENETIC FILMS AG
Bachstrasse 9 • 8038 Zürich
Tél. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11
www.frenetic.ch

SYNOPSIS

Unter dem Kommando von Julius Cäsar (Fabrice Luchini) haben die ruhmreichen Legionen Roms mittlerweile auch Britannien erobert. Nur ein Dorf leistet dort noch erfolgreich Widerstand, kann aber nicht mehr lange standhalten. Die Königin der Briten (Catherine Deneuve) schickt deshalb ihren Berater Teefax (Guillaume Gallienne) nach Gallien um Hilfe zu holen. Denn da gibt es ein anderes kleines Dorf, das für seinen mutigen Widerstand gegen die Römer bekannt ist. Die Gallier lassen sich nicht lange bitten und schenken Teefax ein Fass ihres magischen Zaubers. Als Begleitschutz mit dabei: der schlaue Asterix (Edouard Baer) und der bärenstarke Obelix (Gérard Depardieu). Deren Begeisterung bald wieder Römer zu verknallen wird nur dadurch getrübt, dass Grautvornix (Vincent Lacoste), der nervige Neffe des Gallier-Häuptlings, mitkommen soll. In der Zwischenzeit war der wütende Cäsar nicht untätig: Er hat die wilden, auf der See erprobten Normannen als Söldner angeheuert. Kurzerhand entführen sie Grautvornix. Und dann verlieren Asterix und Obelix zu allem Überfluss auch noch das Fass mit dem kostbaren Zaubers. Auf einmal werden Gallier, Briten, Normannen und Römer in eine verrückte Jagd verwickelt, von der die Rettung eines ganzen Landes abhängt...

PRESSENOTIZ

Nach dem europaweiten Erfolg der letzten Realverfilmung „Asterix bei den Olympischen Spielen“ kommt nun das neueste Leinwandabenteuer der beliebtesten Gallier der Welt in die Kinos – als erste französische Kinoproduktion überhaupt in überwältigendem 3D. Regisseur Laurent Tirard („Der kleine Nick“) kombinierte für das Family Entertainment-Highlight dieses Herbstes zwei der beliebtesten Bände der Comicreihe, „Asterix bei den Briten“ und „Asterix und die Normannen“, zu einem neuen aufregenden Abenteuer, bei dem große und kleine Fans voll auf ihre Kosten kommen. Neben dem unverwechselbaren Gérard Depardieu als Obelix gibt Edouard Baer („Huhn mit Pflaumen“) sein Debüt als Asterix. Auch die weiteren Haupt- und Nebenrollen der internationalen Großproduktion sind überragend besetzt: Die Grande Dame des französischen Films, Catherine Deneuve, und Charakterdarsteller Fabrice Luchini spielen nach „Das Schmuckstück“ erneut in einem gemeinsamen Film, an ihrer Seite sorgen u.a. Kultkomiker Dany Boon („Willkommen bei den Sch'tis“), Belgiens Schauspielstar Bouli Lanners („Nichts zu verzollen“) und der deutsche Hüne Götz Otto („James Bond 007 – Der Morgen stirbt nie“) für jede Menge Lacher.



DIE HAUPTFIGUREN

DIE GALLIER

ASTERIX, OBELIX & IDEFIX

Asterix, der Held des Films, ist ein unerschrockener gallischer Krieger, der stets die gefährlichsten Missionen übernimmt. Asterix und Obelix sind unzertrennlich, Obelix, seines Zeichens Hinkelsteinlieferant, großer Wildschwein-Liebhaber und unverbesserlicher Raufbold, ist immer bereit, alles stehen und liegen zu lassen, wenn es gilt, Asterix auf einem neuen Abenteuer zu begleiten. Die beiden haben einen treuen Begleiter: Idefix, der einzige der Wissenschaft bekannte Hund mit einem Sinn für den Naturschutz – immer, wenn Obelix einen Baum fällt, bricht er in schreckliches Geheul aus.

GRAUTVORNIX

Grautvornix ist ein junger Lutetier, der immer die neuesten Trends kennt und Gedichte und Lieder schreibt, wenn ihm gerade danach ist. Seine Sommerfrische im gallischen Dorf wird er nie vergessen, denn in diesem Urlaub wurde er vom Jungen zum Mann...!

DIE RÖMER

JULIUS CÄSAR

Julius Cäsar, römischer Feldherr und wortgewandter Autor des berühmten „Gallischen Krieges“. Seine Kommentare zu Asterix sind weniger bekannt; was aber überliefert ist, zeugt nicht gerade von klassischem Stil.

MEGACURSUS

Cäsars junger neuer Adjutant brennt vor Ehrgeiz und träumt von Ruhm und Reichtum. So kommt er auf eine waghalsige Idee: Die schrecklichen Normannen anzuheuern, um den Widerstand der Briten zu brechen.

Doch er hat nicht damit gerechnet, was da wirklich aus dem Norden auf ihn zukommt...

LES BRITEN

CORDELIA

Cordelia, die Königin der Briten, hat eine feste Regel: Egal was sie sonst tut – um fünf Uhr jeden Nachmittag trinkt sie eine Tasse heißes Wasser. Und bei dieser Tradition lässt sie sich noch nicht einmal von der römischen Armee, die das unbeugsame britische Dorf belagert, stören.

TEEFAX, OPHELIA & MISS MACINTOSH

Sir Teefax, ein Gentleman der alten Schule, eilt seiner Monarchin zu Hilfe: Um gegen Cäsars Legionen zu bestehen, reist er heimlich nach Gallien, um Asterix und seine Freunde um den legendären Zaubersaft zu bitten. Die zauberhafte Ophelia, die in Londinium, Britanniens Hauptstadt, lebt, ist Teefax' Verlobte. Was allerdings niemand ahnen würde, denn Teefax ist nun einmal Gentleman durch und durch und würde nie von den Regeln höflicher Konversation abweichen, so sehr Ophelia auch auf eine leidenschaftliche Liebeserklärung hofft. Miss Macintosh, Ophelias strenge Gouvernante, wacht darüber, dass stets die guten Sitten eingehalten werden. Sie versucht sogar, Obelix zum britischen Gentleman umzumodeln. Na dann man los!



DIE NORMANNEN

MAULAF

Maulaf ist der grausame Anführer der Normannen, der alles massakriert, was ihm in den Weg kommt. Er kennt keine Angst – und das ist sein Problem: Denn Angst verleiht bekanntlich Flügel, und Maulaf träumt davon zu fliegen. Jetzt braucht Maulaf nur noch einen totalen Angsthasen, um ihm das Fliegen beizubringen. Und was für ein Glück: Der junge Grautvornix graut sich nämlich vor nix so sehr wie vor den Normannen...

HIRNISNICHFILAF

Was macht ein normannischer Krieger, wenn er in fremde Länder reist? Natürlich: Er besucht das nächstgelegene Dorf und massakriert die Einwohner! So einer ist auch Hirnisnichfilaf – bis er Miss Macintosh begegnet, die auch ihn in der Kunst der englischen Lebensart unterweisen will. Aber kann es ihr tatsächlich gelingen, unter der rauen barbarischen Schale den weichen Kern eines echten Gentleman freizulegen?



LAURENT TIRARD, REGISSEUR

Was dachten Sie, als Anne Goscinny Ihnen anbot, beim neuen Asterix-Film Regie zu führen?

Ich war hochofregiert – und hatte gleichzeitig fürchterlichen Bammel. Das ist ein Projekt von schwindelerregender Größe. Aber mir war schon klar, dass sich eine solche Gelegenheit nicht zweimal im Leben bietet. Am Ende haben zwei Gründe den Ausschlag gegeben: Das Abenteuer, das der Dreh bedeuten würde, und die künstlerische Herausforderung, die das Ganze darstellt. Die Idee war ja nicht, an Asterix heranzugehen, wie es die Regisseure der „Harry Potter“-Filme getan haben mögen, nämlich sicherzustellen, dass die Geschichte möglichst reibungslos fortgesetzt wird. Ich habe mich stattdessen gefragt, wie ein Asterix-Film aussehen würde, wenn ich ihn mache.

Was hat Sie bei der Auswahl der Comicalben geleitet?

Ich hatte schon eine Idee, bevor ich die Comics wieder gelesen habe. Ich wollte auf jeden Fall von einer Reise, einer richtigen Odyssee erzählen. Nun habe ich seit meinem ersten Aufenthalt in Großbritannien eine ganz besondere Vorliebe für die englische Kultur. Meine Lieblingsautorin ist Jane Austen. In ihren Romanen zeichnet sie eine Gesellschaft, die extrem stark von Regeln geprägt ist – was sich bis heute nicht geändert hat und für Außenstehende nur schwer zu begreifen ist. Die Engländer tun sich immer schwer damit, ihre Gefühle auszudrücken, aber wenn sie einmal aus sich herausgehen, dann richtig! Sie sind gleichzeitig verrückt und elegant, über alle Zeiten hinweg. Ich kam sehr schnell auf „Asterix bei den Briten“, weil ich mich an so viele großartige Dialoge erinnerte, die Goscinny geschrieben hat. Aber Grégoire Vigneron und ich wollten auf jeden Fall auch die Normannen

dabei haben, weil sich das Thema der Zivilisation durch den Film ziehen sollte: Wir fanden es interessant die verschiedenen Kulturen gegenüberzustellen und so dem Zuschauer eine große Vielfalt von Zivilisationen zu bieten. Bei den Römern haben wir immer an die heutigen Amerikaner denken müssen, die dazu neigen, in Länder einzumarschieren, angeblich weil es zu deren eigenem Besten ist. Sie sehen alle anderen einfach nur als Barbaren. Aber wir wollten auch zeigen, dass das Ganze in Wirklichkeit viel komplexer ist: Es gibt sympathische Barbaren: die Gallier; es gibt echte Barbaren, die brutal und wild sind: die Normannen, und es gibt die Barbaren, die das völlige Gegenteil der Normannen darstellen: die Briten, die noch kultivierter sind als die Römer selber.

Was wollten Sie vor allem erreichen?

Uns ging es darum, das Duo Asterix und Obelix wieder in den Mittelpunkt zu rücken und so zu versuchen, ihrem Charakter auf den Grund zu gehen. Dazu gehört natürlich, dass sie echte Probleme haben, dass es eine gewisse intellektuelle Komplexität gibt, und um das zu erreichen, waren wir überzeugt, müssten wir endlich einmal das Thema Sexualität anschnitten. Die Beziehung zwischen Frauen und Männern hat mich in all meinen Filmen immer sehr interessiert, und so haben wir uns Asterix und Obelix als Ehepaar vorgesellt – ein Paar, aus deren Beziehung ein bisschen die Luft raus ist und das jetzt durch die Ankunft eines Kindes, in diesem Fall Grautvornix, durcheinandergebracht wird. Das bringt Asterix dazu, Dinge zu hinterfragen, auch einmal etwas Neues auszuprobieren, und so kommt es zu einem heftigen Streit mit Obelix. Das ist eines der klassischen Themen des Beziehungsdramas, und es verleiht der Geschichte mehr Emotionalität.

Deswegen haben Sie auch einige neue weibliche Figuren in die Geschichte eingebaut...?

Für Grégoire und mich war es einfach unvorstellbar, einen Film ohne weibliche Rollen zu machen. Gleich zu Beginn legt Grautvornix den Finger in die Wunde, wenn er sagt: „Ein Mann zu sein, bedeutet also, mit einem kleinen Hund zusammenzuleben?“ Diese Frage bringt Asterix darauf, sich nach weiblicher Gesellschaft umzuschauen – und auf der anderen Seite stürzt sich Obelix in eine ganz und gar unwahrscheinliche Affäre mit Miss Macintosh, die von Valérie Lemerrier gespielt wird.

Welche Freiheiten haben Sie sich mit Vincent Lacostes Figur des Grautvornix genommen, als es darum ging, die Geschichte zu modernisieren?

Die Figur Grautvornix kommt ja in „Asterix und die Normannen“ vor, aber er ist dort ein Kind der 60er Jahre. Uderzo und Goscinny haben natürlich ihre eigene Epoche widergespiegelt. Grautvornix' Haltung und sein Benehmen hat kaum noch etwas mit dem der heutigen Jugend zutun. Wir haben ihn sozusagen auf den aktuellen Stand gebracht.

Wie lief die Suche nach den Darstellern ab?

Gérard Depardieu war für die Rolle des Obelix praktisch gesetzt. Und ich bin sehr zufrieden mit dem, was er hier in seiner Rolle zeigt. Was Asterix betrifft, so brauchten wir jemanden, der typisch französische Eigenschaften verkörpert, eben weil es uns um das Aufeinanderprallen der Kulturen geht – oder der zumindest dem sehr nahe kommt, wie sich Ausländer die Franzosen vorstellen: Jemanden, der gerne und viel redet, der großen Charme besitzt und auch ein wenig

arrogant ist. Das Ergebnis ist ein Asterix, der weniger wie ein Provinzler und weniger wie ein Gallier wirkt, der dafür aber weltgewandter und intellektueller ist als sein Vorgänger aus dem Comic. Ich hatte gleich Edouard Baers Gesicht vor Augen, als ich die Rolle schrieb. Er ist sehr französisch, auch ein typischer Pariser. Als ich ihn im Kopf hatte, war mir klar, dass er es sein müsste.

Sie haben mit Edouard Baer schon an MENSONGES ET TRAHISONS ET PLUS SI AFFINITÉS... („L gen und L gen lassen“) zusammengearbeitet, und haben auch auf einige Darsteller ihrer anderen Filme zurückgegriffen...

Man muss schon sagen, dass einem das bei einem Projekt dieser Gr o enordnung eine gewisse Sicherheit verschafft, mit manchen Schauspielern gut bekannt zu sein. Und das hilft auch beim Schreiben. Ich hatte mit Fabrice Luchini bei Molière zusammengearbeitet, und noch bevor ich mit dem Drehbuch angefangen hatte, wusste ich schon, dass er einen perfekten Julius Cäsar abgeben würde. Und was Valérie Lemerrier betrifft, die in LE PETIT NICOLAS („Der kleine Nick“, 2009) die Mutter gespielt hat, war uns schon klar, dass sie Miss Macintosh spielen müsste, als wir die Rolle gerade erst erfunden hatten.

Es war ja nicht zwingend, die englischen Figuren von französischen Schauspielern spielen zu lassen – und doch haben alle sehr gut in ihre Rollen hineingefunden...

Ich finde, Catherine Deneuve gibt eine sehr authentische englische Königin ab. Für Guillaume Gallienne sind Akzente sowieso eine besondere Vorliebe, und so hat er sich Teefax ganz problemlos angeeignet. Valérie Lemerrier hat sehr viel mit Miss Macintoshs Sprache herumexperimentiert, und ich finde, es ist wunderbar

geworden. Charlotte Le Bon kannte ich dagegen nicht; bei ihr habe ich mich ganz auf meine Casting-Agentin verlassen, und es hat von Anfang an funktioniert.

Wie leiten Sie die Schauspieler beim Dreh an?

Ich versuche, mich allen so weit anzupassen, dass sie sich am Set wohl fühlen. Manche haben das Bedürfnis, ihre Rollen im Detail zu besprechen; die Leseprouben dienen dazu, all ihre Fragen zu beantworten. Ich bespreche auch mit jedem einzelnen Schauspieler die Psychologie seiner Figur und gehe mit ihnen das Drehbuch Szene für Szene und Zeile für Zeile durch. Bei einem solchen Projekt muss man das alles vor Drehstart geklärt haben, denn danach ist keine Zeit mehr dafür – auch wenn ich immer offen für Vorschläge und Improvisationen am Set bin. Ich habe schon eine genaue Vorstellung davon, was ich will, aber ich lasse den Darstellern auch einen gewissen Spielraum, weil man dann auch immer wieder angenehm überrascht wird! Ich genieße es immer, so nah an den Schauspielern dran zu sein. Und auch bei einem Film von diesem Ausmaß, trotz all der großen Bauten, trotz der ganzen Statisten, trotz der ganzen Crew, muss man immer in der Lage sein, sich mit den Schauspielern zusammen auf den Text zu konzentrieren.

Bei diesem Film hatten Sie einige Szenen mit sehr vielen Statisten zu drehen. Was für eine Erfahrung war das?

Mir war von Anfang an klar, dass das Herzstück des Films die Comedy-Szenen zwischen den Hauptfiguren sein würden; deshalb wollte ich gar nicht allzu viel Action im Film haben. Aber natürlich haben wir auch ein paar spektakuläre Szenen, die sich aus der Geschichte ergeben, wie zum Beispiel das Rugbymatch und das große Finale. Für die Kampfszenen haben

wir zehn Drehtage gebraucht, an denen wir bis zu 800 Komparsen dabei hatten. Das ist natürlich eine beschwerliche Gangart, die man dann einlegen muss und für die man eine ganze Armee an Assistenten braucht. Das nimmt dem Drehen die Leichtigkeit. Ich kann nicht behaupten, dass es mir besonderen Spaß gemacht hat, aber es ist nun einmal ein notwendiger Bestandteil.

Hat das Drehen in 3D Ihre Art zu arbeiten beeinflusst?

Es lässt sich gar nicht vermeiden, dass sich 3D auch auf die Regie auswirkt. Wenn es der große Trend der letzten 20 Jahre war, Szenen in mehr und mehr kleine Einstellungen zu zerlegen, bewirkt 3D das genaue Gegenteil. Wenn man in einem 3D-Film so viele Schnitte setzen würde wie bei einem normalen Film, würde der Zuschauer schnell Kopfschmerzen bekommen – dafür ist das Filmbild in 3D einfach zu reichhaltig. Wenn man in 3D dreht, wird man Plansequenzen bevorzugen, deren Rhythmus vom Spiel der Darsteller abhängt. Aber diese klassische Methode, die uns 70 Jahre zurückversetzt, liegt mir.

War es ihr persönlicher Wunsch, in 3D zu drehen?

Das war eine Entscheidung der Produktion und des Verleihs. Ich war da eher zurückhaltend. Klar: Das bietet spektakuläre Effekte, die gut in die Welt von Asterix passen, etwa wenn man die Wirkung des Zaubertranks zeigt oder wie die Römer beim Rugby eins auf die Mütze bekommen. Ich hielt 3D vor allem für ein Spielzeug, mit dem man bestimmte Elemente des Bildes aus der Leinwand hervortreten lassen kann. Erst Alain Derobe hat mir die Augen geöffnet, welche Möglichkeiten 3D bietet. Ich sehe vor allem zwei Vorteile: Weil die Sets und die Kostüme plastisch



hervortreten, erlaubt 3D dem Zuschauer, sich richtig in eine erfundene Welt hineinzusetzen, sozusagen in den Comic hineinzuspazieren; und zweitens verstärkt es die Präsenz der Schauspieler und damit die der Figuren.

Sie haben zu einem Großteil mit derselben Mannschaft wie bei LE PETIT NICOLAS gearbeitet. Welche Vorgaben haben Sie ihnen gemacht?

Wenn ich eine Szene schreibe, sehe ich die Ausstattung und die Kostüme schon ziemlich genau vor mir. Deswegen habe ich auch nichts anderes in Auftrag gegeben als das, was im Drehbuch stand. Aber ich vertraue auch auf die Phantasie und das Können meiner Mitarbeiter; ich selbst würde ja immer wieder nur auf das zurückkommen, was ich eh schon kenne. Ich wusste, dass ich so etwas wie das „ewige“ Britannien im Film haben wollte: mit den Gärten, den Punks, den roten Telefonzellen, den schottischen Karomustern. Und ich wollte auch „echte“ Römer. Die, die man sonst im Kino sieht, tragen immer billig aussehende Blechrüstungen. Ich wollte dagegen einen anderen Look – wie den der Deutschen in „Jäger des verlorenen Schatzes“, bei denen klar ist, dass sie ernstzunehmende Gegner sind! Aber Asterix und Obelix sind in meinen Augen ja auch selbst keine realistischen Figuren, sondern Superhelden. Die Genres so zu vermischen, mag nicht besonders naheliegend sein, ich habe mich aber daran gehalten.

Und was die Musik betrifft?

Auch da hatte ich das Vergnügen, mit Leuten zusammenzuarbeiten, zu denen ich vollstes Vertrauen habe. Sie haben mich auf Ideen gebracht, an die ich niemals gedacht hätte. Sie hatten eine Vorliebe für Rock. Die Cutterin schlug ein Stück der Ramones für die Szene vor, in der unsere Helden Britannien erreichen. Was BB Brunes betrifft, kannte ich sie nicht sehr gut, sie haben aber genau das

richtige Aussehen und die richtige Musik, um als Engländer durchzugehen. Und es war einmal mehr die Cutterin, die die Idee hatte, die Montage, in der sie London entdecken, mit deren Musik zu unterlegen.

Was war im Nachhinein die schwierigste Aufgabe beim Dreh?

Sicherzustellen, dass ich diesen körperlichen und geistigen Marathonlauf auch wirklich durchhalten würde. Nach sechs Monaten Vorbereitungszeit ist man eigentlich schon hinüber, wenn man zum ersten Drehtag kommt. Aber es ging nicht anders, als immer wieder den eigenen Anspruch, den Ehrgeiz, die Disziplin, den Stil aufrechtzuerhalten. Man musste jeden Tag von neuem frisch und begeistert sein und für alle Fragen, die sich auftaten, zur Verfügung stehen.

Welches waren die schönsten Momente?

All diese flüchtigen Momente, wo man sich für einen Augenblick zurücklehnen und genießen kann, was man da eigentlich gerade vor sich hat: Mit Catherine Deneuve zu drehen, eine Ikone, die mit Bunuel und Truffaut gearbeitet hat; die Armee aus Ameisen und Kränen, die auf Malta die Szenen auf hoher See eingefangen hat; die Schlachtenszenen mit den Römern in dieser weiten Ebene in Ungarn bei 35 Grad Hitze.

Dachten Sie auch einmal an sich als jungen Mann zurück, der sich so etwas nie hätte träumen lassen?

Aber der junge Mann, der ich war, war überzeugt davon, dass er einmal einen solchen Film drehen würde! (lacht) Das kommt erst viel später, wenn man die Realitäten des Berufes kennen lernt, dass man aufhört zu träumen...



GÉRARD DEPARDIEU, OBELIX

Was hat sie bewogen, ein weiteres Mal in das Kostüm von Obelix zu schlüpfen?

Ich liebe diese Figur! Er lebt in einer ganz eigenen Welt, in der es keine bösen Gedanken gibt. Und wenn ihm durch Zufall doch einmal eine böse Idee kommt, macht ihn das unendlich traurig, und das finde ich an ihm sehr berührend. Er hat nichts Negatives an sich. Er ist einfach ein Dicker – der nicht mag, wenn man ihn dick nennt. (lacht)

Ähneln er Ihnen?

Genau wie er habe ich auch erlebt, von andren nicht für voll genommen zu werden. Ich kann nicht sagen, ob er mit ähnlich ist, aber dass ich ihn so gerne mag, spricht ja vielleicht dafür, dass ich gern so wäre wie er. Ich bin gar nicht so sehr auf seinen Riesenkräfte neidisch, weil ich selber auch stark bin, aber ich wäre sicher gern so positiv gestimmt wie er.

Sie sind als Feinschmecker bekannt – können Sie verstehen, dass jemand eine so große Leidenschaft für Wildschwein hat?

Wildschwein ist eine ganz wunderbare Sache! Ich persönlich würde es aber lieber in Sauce essen als einfach nur vom Spieß. Aber gerade Frikassee vom Frischling ist wundervoll! Obelix' Appetit ist ebenso groß wie sein Herz und seine Fähigkeit zu staunen. Und genauso verhält es sich auch, wenn er sich verliebt: Von allem zu viel. Das ist nicht vernünftig, aber es ist schön.

Wenn Sie einen haben: Was ist Ihr Zaubertrank?

Das Leben! Ich koste es aus, auch wenn das vielleicht mal etwas anstrengend sein mag für alle, die mit mir zu tun haben...

Es gibt niemanden, der sich einen anderen Schauspieler in der Rolle des Obelix

vorstellen kann. Wie geht es Ihnen damit, so sehr mit dieser Figur identifiziert zu werden?

Das ist durchaus angenehm, einfach weil Obelix eine so liebenswerte Person ist. Und es ist immer etwas Besonderes, jemanden zu spielen, der eigentlich nur eine Karikatur oder ein Federstrich ist.

Sind Sie René Goscinny jemals persönlich begegnet?

Oh ja. In den 70er Jahren spielte ich in LE VIAGER (1972) und in LES GASPARDS (1974) die Pierre Tchernia zusammen mit Goscinny geschrieben hatte. Ich mochte ihn sehr gern, weil er es liebte zu lachen, intelligent und einfach ein guter Mensch war. In „Der kleine Nick“ und in „Asterix und Obelix“ findet man seinen Geist wieder. Auch als Erwachsener kam er mir noch so vor wie eines dieser Kinder, die lieber am Rand stehen und alles beobachten, als selber mitzumachen. Das sind die am unteren Ende der Hierarchie, die die Welt mit Staunen betrachten. Tchernia gehört dazu, und auch Jean Carmet und Michel Serrault waren solche Typen. Viel später habe ich auch Uderzo getroffen – ein ganz anderer Typ, der sehr viel strukturierter arbeitet.

Fanden Sie es schwierig, jedes Mal mit einem neuen Regisseur und dessen Ideen für die Rolle umzugehen?

Nein – weil meine Vorstellung von der Rolle immer stark vom jeweiligen Film und den Szenen, die ich zu spielen habe, ausgeht. Und hier gibt es ein paar ganz besonders schöne: Etwa, wenn Obelix Idefix erklärt, warum er ihn nicht mit nach England nehmen kann – das finde ich sehr rührend. Oder wenn Obelix mit Miss Macintosh loszieht, und Asterix ihn anfährt, sagt er etwas in der Art von: „Du kannst sagen, was du willst, aber für mich zählt nur, dass du mein Kumpel bist“ – großartig! Ich persönlich finde es eigentlich sehr schön, jemanden eine Weile zu vermissen,



weil man sich nach dem Wiedersehen umso besser versteht. Man muss diese ganzen Kleinigkeiten gar nicht so sehr psychologisieren, wenn man einfach nur ehrlich ist.

Was schätzen Sie an Laurent Tirard?

Ich liebe Laurent! Dank Leuten wie ihm wissen Menschenfeinde wie ich erst wieder, was sie an den anderen Leuten haben! Mit ihm zu drehen, war erfrischend. Pialat, Ridley Scott und Bertrand Blier mag ich aus genau demselben Grunde. Aber Laurent kann noch mehr: Er hat eine Leichtigkeit, eine Frische, und er kann sich wie ein Kind über etwas freuen. In seinen Filmen geht es ihm nicht darum, sich in den Mittelpunkt zu stellen oder umgekehrt ganz dahinter zu verschwinden. In LE PETIT NICOLAS und auch in ASTERIX & OBELIX gibt es bei ihm niemals einen falschen Tonfall; er behält immer den Blickwinkel der Kinder bei, aber macht das eben, ohne dadurch die Erwachsenen bloßzustellen. In seinen Adaptionen gibt es keinen einzigen Moment, in dem er in die Welt der Großen wechselt. Und es ist extrem schwierig, einfach zu erzählen, ohne in einen Comic-Stil zu verfallen. Dabei finde ich, dass dies der erste „Asterix“-Film ist, der den Comics wirklich treu ist.

Wie beurteilen Sie die insgesamt vier „Asterix“-Verfilmungen, an denen Sie beteiligt waren?

Ich beurteile nie etwas, weder die Filme noch die Schauspieler. Mich interessieren vor allem die Einstellungen und die Beleuchtung. Aber man kann schon sagen, dass der erste Film das Verdienst hatte, Comicfiguren in reale Filmbilder umzuwandeln, was eine sehr schwierige Sache ist, der zweite, der ja sehr erfolgreich war, hatte eine ganz bestimmte Art von Humor, wie man sie auch von Fernsehkomödien kannte, beim dritten haben wir uns ein wenig mit den ganzen olympischen Sportarten verzettelt, aber in diesem Film sehen wir endlich auch Julius Cäsar, und ihn finden wir hier von Fabrice Luchini perfekt verkörpert.

Wie gefällt Ihnen der neue Asterix?

Wenn der Film ein Erfolg wird, dann ist das in erster Linie Laurent und seiner Idee, Edouard zu besetzen, zu verdanken. Ich mag Edouards dandyhafte Art und seine Arroganz, die ganz dem entspricht, wie man sich im Ausland einen typischen Franzosen vorstellt. Vorher war Asterix eine eher engstirnige Figur, die noch ganz den Geist der Widerstandskämpfer verkörperte. Aber in den Comics war es gar nicht so dargestellt, und sein kleines Dorf hat sich einfach nichts gefallen lassen und dabei seine Traditionen, seine liebenswürdige Art und seine einfachen Freunden beibehalten.

Wie gefiel Ihnen Obelix' Herz-Dame, dargestellt von Valérie Lemercier?

Sie ist eine sehr intelligente Frau. Ihr Witz und ihr Sinn für Humor lassen sie glänzen; sie besitzt Schönheit und Eleganz. Valérie ist eine Vollblutschauspielerin. Übrigens genau wie Catherine Deneuve: Ihre Persönlichkeit, ihre Energie und ihr Humor zusammengenommen verstärken ihre Schönheit nur noch. Auch unsere kleine Charlotte Le Bon hat diese Energie, sie ist wundervoll! Es ist einfach so: Mehr noch als durch das Talent lasse ich mich von der Seele einer Frau verführen.

Was halten Sie als erfahrener Schauspieler von einem Newcomer wie Vincent Lacoste?

Er ist im Film herausragend. Vincent ist schon erwachsen genug, um die Selbstbezogenheit und die Undankbarkeit des Teenageralters spielen zu können. Dabei stellt er die Jugend von heute sehr gut da. Anders noch als vor zehn Jahren, sind sie nicht mehr so blasiert und ablehnend gegenüber neuen Technologien – die Phase haben sie überwunden.

Wie stehen Sie der 3D-Technologie gegenüber?

Ganz allgemein habe ich wenig Interesse daran, wenn es um amerikanische Science-Fiction-Filme wie BATMAN oder AVATAR geht – ich habe immer lieber Autoren wie A. E. van Vogt, Isaac Asimov und andere gelesen. Aber ich muss zugeben, dass man durch 3D gerade solche klar konturierten

Comicfiguren noch lebendiger werden lassen kann, wenn es darum geht zu zeigen, wie das kleine gallische Dorf immer wieder Julius Cäsar überlistet. Dafür ist 3D perfekt geeignet.

Finden Sie, dass 3D Sie als Schauspieler einengt?

Es gibt nichts, was mich als Schauspieler einengt. Weder vor einer Green Screen, noch vor einer 3D-Kamera zu spielen. Die Schauspielerei ist der dümmste und gleichzeitig der wundervollste Beruf der Welt. Wenn man sich selbst nicht übermäßig ernst nimmt, ist es großartig, weil es einfach gar keine Arbeit darstellt. Deswegen stört es mich auch immer, wenn manche Darsteller glauben, sie seien auf einer Mission und müssten alles intellektualisieren. Glücklicherweise verflüchtigt sich alles Intellektuelle sofort, wenn ich im Bild bin! (lacht)

Was ist Ihnen von den Dreharbeiten ganz besonders im Gedächtnis geblieben?

Ich fand es sehr schön, in Irland zu drehen. Es war eine wunderbare Landschaft – und ein Klima, das mir sehr gefiel. Wenn Edouard eine Eidechse ist, die immer die Wärme der Sonne sucht, dann bin ich ein Tier aus den kälteren Breiten.

Was zeichnet den Film ganz besonders aus?

ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT ist vor allem eine wirklich gelungene Comic-Verfilmung. Das Drehbuch zeigt perfekt, wie sich Engländer und Gallier unterscheiden. Wenn die Engländer „Asterix“ erfunden hätten, wären wir als Säufer und Freßsäcke, die ständig Wein und Camembert vertilgen, dargestellt worden. Aber so ist es vielschichtiger, und es ist der Zaubertrank der den Unterschied zwischen ihnen ausmacht. Was die Schauspieler betrifft, finde ich Catherine Deneuve so köstlich wie ein Bonbon, Valérie Lemercier ist großartig, Guillaume Gallienne ist fabelhaft. Und ich finde auch die Wikinger toll – dass diese Typen auf der Suche nach der Angst sind, ist richtiggehend poetisch! Und dabei hat das Ganze diesen Geist der Jugend. Ich habe den Film zusammen mit vielen Kindern gesehen, und ich kann bestätigen, dass sie sich vor Lachen wegschmeißen, wenn Guillaume Gallienne plötzlich nackt vor Charlotte steht. Das ist vielleicht nur ein kurzer Moment, aber es ist sehr schön, weil es so kindlich ist.





EDOUARD BAER, ASTERIX

Was für ein Bild hatten Sie von Asterix, bevor Sie ihn gespielt haben?

Ich fand die Comics vom ersten Lesen an sehr lustig, fröhlich und auch gutmütig. Ich habe mich aber immer mehr für die Nebenfiguren interessiert: Ich fand es sehr lustig, wie der Schmied und der Fischhändler sich gestritten haben und ich fand es rührend, wie der Barde nie singen durfte. Ich mochte auch immer Gutemine mit ihrem starken Charakter, und ich fand Falbala sehr sexy. Auch Idefix hat mir gefallen – er ist einfach viel interessanter als Struppi oder Rantanplan. Und wie alle Kinder habe ich natürlich Obelix sehr gern gemocht, diesen Koloss mit tönernen Füßen, diesen Riesenkerl, der Hinkelsteine für ein romantisches Geschenk hält... Aber es ist ja auch tatsächlich sehr poetisch. Asterix, dieser Pfadfinder-Typ, hat mich dagegen weniger interessiert. Er ist immer sehr fröhlich, aber er hat nicht so viel Charakter wie Obelix – und natürlich auch viel weniger Schwächen. Obelix dagegen schmolzt auch gerne mal; er ist einfach ein groß gewordenes Kind.

Wussten Sie, dass Laurent Tirard und Grégoire Vigneron Ihnen die Rolle auf den Leib schrieben?

Davon habe ich erst sehr spät erfahren, weil Laurent so lange dicht hielt, bis er sicher sein konnte, mir die Rolle auch anbieten zu dürfen. Er wartete so lange ab, bis er ein so solides Ensemble beisammen hatte, dass er es sich leisten konnte, für Asterix jemanden zu nehmen, der normalerweise nicht ein Millionenpublikum garantiert.

Ist eine solche maßgeschneiderte Rolle Luxus für einen Schauspieler oder doch eher eine Belastung?

Zunächst einmal ist es sehr schmeichelhaft. Und es ist auch eine Erleichterung, weil es einem erspart, sich in eine ganz andersartige Figur hineinzusetzen. Das einzig Lästige ist, dass die Rolle vielleicht eher auf dem Image beruht, dass man durch andere Filme bekommen hat. Im Kino bin ich

schließlich niemals ich selbst; ich spiele immer eine Rolle, und ich liebe es auch zu improvisieren.

Was wollten Sie mit der Figur Asterix anstellen?

Als Schauspieler ist es ja vor allem mein Job, den Anweisungen des Regisseurs zu folgen. Aber mir schwebten Filme wie LES COPAINS (1965) von Yves Robert, LA BELLE ÉQUIPE („Zünftige Bande“, 1938) von Duvivier, die Filme von Carné und von Raymond Bussières vor – mit streitlustigen Typen, die gern etwas großmütig sind und auch nicht immer ganz aufrichtig, vor allem aber gern mit ihren Kumpanen zusammen sind. Als so jemanden habe ich Asterix gesehen. Im der ersten Drehbuchfassung sagte er zu Cäsar: „Mich ehrt das ganze Dorf“, aber ich sagte zu Laurent, dass das nicht zu ihm passt: Er würde seine Freundschaften viel wichtiger finden, als dass er von jemandem geehrt wird.

Ist es Ihnen leicht gefallen, in die Haut von Asterix zu schlüpfen?

Das Großartige an einer Rolle wie dieser ist das Kostüm. Das reicht schon, damit man sich von einem Moment auf den anderen wie Asterix fühlt. Aber man muss zu seinem Rhythmus finden. Wenn ich mich auf der Leinwand sehe, finde ich mich manchmal zu lässig, um nicht zu sagen: zu träge, und meine Stimme klingt gekünstelt. Ich musste also immer viel Energie hineinstecken, damit mein Spielen unruhiger und energischer wirkt.

Hat man weniger Spielraum für eine eigene Interpretation der Figur, wenn man eine so berühmte Rolle spielt?

Ich würde sagen: Eine historische Figur wie De Gaulle oder jemand von höchster moralischer Statur wie Jean Moulin sind mit Sicherheit noch viel schwieriger zu spielen. Natürlich muss man sich als Asterix in gewisser Beziehung beschränken, aber das vergisst man, sobald man am Set ist und spielt einfach seine Szenen, reagiert auf die anderen und die Situationen.

Es ist zehn Jahre her, dass Sie in Alain Chabats ASTÉRIX & OBÉLIX: MISSION CLÉOPÂTRE („Asterix & Obelix: Mission Kleopatra“, 2001) die kleine Rolle des Otis gespielt haben. Dies ist ja doch ein beachtlicher Aufstieg...

Kann man wohl sagen! Ich habe Alain gesagt: „Hier, pass mal auf, Freundchen, die Leute da geben mir nicht bloß eine Statistenrolle!“ (lacht)

Haben Chabat und Tirard Ihrem Eindruck nach eine ähnliche Art von Humor?

Sie haben beide einen sehr kindlichen, fast naiven Humor. Ihre Filme sind kindlicher als die anderen „Asterix“-Filme, und das meine ich als Kompliment. Chabat hat zum Beispiel die wunderbare Idee gehabt, Obelix erröten zu lassen, wenn er verliebt ist. Und auch bei Tirard gibt es so etwas: Die beiden Freunde streiten sich, sie schmolten, und wie bei echten kleinen Jungs regen sie sich furchtbar auf, aber sie spielen das zum Teil auch nur. Auf jeden Fall sind sowohl Alain als auch Laurent ganz bei sich, wenn sie einen Comic adaptieren, gerade wenn es um Asterix und Obelix geht, die sich, genau wie sie, einen kindlichen Charakter bewahrt haben.

Haben Sie sich die anderen Filme noch einmal angeschaut und sich mit den früheren Asterix-Darstellern getroffen?

Ich habe die Comics noch mal gelesen, aber die Filme habe ich mir nicht angeschaut; es ging ja darum, etwas Persönliches zu schaffen. Und was die Darsteller betrifft, habe ich weder mit Christian Clavier noch mit Clovis Cornillac gesprochen. Als Daniel Craig der neue James Bond wurde, hat er sich auch nicht mit Sean Connery und Roger Moore getroffen, oder?

Kannten Sie Gérard Depardieu schon vorher?

Wir hatten Bertrand Bliers COMBIEN TU M'AIMES? („Wie sehr liebst du mich?“, 2005) zusammen gedreht. Gérard gehört zu der Art Mensch, zu denen ich mich hingezogen fühle, gar nicht mal so sehr wegen der Arbeit, sondern einfach wegen des Vergnügens, in ihrer Gesellschaft zu sein. Ich

breche in ihr Leben ein, weil ich mit ihnen zusammen einfach intensiver lebe. So ging es mir mit Chabrol, und so ist es heute mit Poelvoorde, Bouli Lanners und ein paar anderen Schauspielern, Autoren und Winzern, die ich einfach eines Tages angerufen habe, ohne sie zu kennen, um ihnen zu sagen, dass ich sie gern kennen lernen würde. Wenn man schon einen Beruf ausübt, bei dem man zu Leuten Kontakt haben kann, die man bewundert, wäre es doch schade, nicht davon zu profitieren.

Wie ist Depardieu als Filmpartner?

Mit ihm zu arbeiten ist kein Spaziergang! Er nimmt alles auf, was am Set passiert, und zieht alle Register. Er ist ungeduldig, und wenn man bei einer Szene mal zögert, kann er gnadenlos sein. Aber er ist auch ein großartiger Kompagnon, und er arbeitet sehr hart. Auch nach dem Ende einer Szene blieben wir immer noch ein wenig wie Asterix und Obelix: Ich war gleichzeitig sein kleiner und sein großer Bruder. Wenn er Unsinn vorhatte, habe ich zugesehen, ihn aus der Schusslinie zu nehmen, damit Laurent in Ruhe arbeiten konnte. Zum Glück ist Laurent von geradezu olympischer Ruhe, und Depardieu hat ihn auch respektiert. Er hat nämlich sofort gemerkt, dass Laurent nicht der Typ ist, der versucht, sich Autorität zu verschaffen, indem er den großen wichtigen Regisseur markiert und jede Szene x-fach drehen lässt, bloß weil es ihm Spaß macht.

Empfanden Sie das Drehen in 3D als Beschränkung?

Schon – in dem Sinn, dass eine solche 3D-Kamera ein riesiges Ungetüm ist, das allein eine ganze Crew von Technikern braucht, die alle nicht da sind, um sich mit dem zu beschäftigen, was die Schauspieler machen, sondern einzig und allein auf die Kamera aufpassen. Aber beim Dreh selber spiele ich ja nicht für die Kamera, sondern für meinen Partner, den Kameramann, den Regisseur und die anderen, die am Set sind.

Sie sehen also eher die Nachteile als die Vorteile bei einer solchen Großproduktion...?

Aber nein. Es ist wunderbar, so üppige Sets und tolle Kostüme zur Verfügung zu haben, Teil einer riesigen Crew zu sein und Szenen gemeinsamen mit den größten Schauspielern zu spielen. Aber bei Großproduktionen dauert alles einfach sehr, sehr lange, und das ist nicht unbedingt gut für die Schauspieler, weil so einiges an Energie verloren geht und es schwer fällt, dem roten Faden der Geschichte zu folgen.

Was ist Ihnen von den 60 Drehtagen besonders in Erinnerung geblieben?

Die allerersten Drehtage waren ganz außergewöhnlich. Wir waren auf Malta, auf dem Wasser, mit einem Depardieu in Hochform, mit Atmen Kelif, einem meiner besten Freunde, und mit dem jungen Vincent Lacoste, den ich zu dem Zeitpunkt noch kaum kannte. Allein schon der Anblick der großen Schiffe hat uns richtig entzückt und die Vorfreude noch gesteigert. Und Gérard lachte sein irres Lachen, das er meistens für sich behält, das aber ab und an doch raus muss.

Wie haben sich die etablierten Stars und die jungen Schauspieler verstanden?

Viele von uns, wie Guillaume Gallienne und ich, kommen vom Theater und haben den Ensemblegedanken vollkommen verinnerlicht – allein schon deswegen gab es keine Barrieren. Und das ist eigentlich auch das einzige, was Depardieu, der unpräzise und zugänglichste Schauspieler, den ich kenne – verlangt; abgesehen davon, hat er ja nun auch wirklich nichts mehr zu beweisen. Für Deneuve gilt dasselbe. Sie sagte mir irgendwann, dass sie so eine Atmosphäre in den letzten 30 Jahren nicht erlebt hätte. Meistens ist es ja doch so, dass alle in ihren Wohnwagen hocken, aber hier saßen alle um einen Tisch versammelt und redeten und lachten. Es war wirklich sehr angenehm.

Gab es auch schwierige Momente?

Ich fand es in Irland immer ein wenig anstrengend, weil wir

drei Monate lang schlechtes Wetter und stürmischen Wind ertragen mussten und uns immer zu beeilen hatten, um die Szene fertig zu kriegen, bevor der nächste Schauer losging. Am Ende hatten wir sehr viele Leute vor Ort, auch die Wikinger, und haben schließlich an drei Orten gleichzeitig gedreht. Das war vor allem für Laurent sehr hart.

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Oh ja! Mir gefällt es, dass wir es hier mit einem richtigen Epos zu tun haben. In der Geschichte steckt so vieles drin; es ist wirklich sehr spannend. Richtig spannend wird es aber – wie in allen Superhelden-Filmen – natürlich dann, wenn der Held seine Superkräfte verliert, hier also den Zaubertrank. Außerdem habe ich ganz tolle Szenen mit Valérie Lemerrier und Charlotte Le Bon gesehen; es hat mich richtig beeindruckt, wie Guillaume Gallienne die ganze Geschichte zusammenhält, und Vincent Lacoste ist auch ganz außergewöhnlich.

Anne Goscinny hat gesagt, sie würde sofort die Rechte für den nächsten Asterix-Film freigeben, wenn sie wüsste, dass Sie wieder die Titelrolle spielen...

Das hat mich sehr gerührt. Und auch, dass Uderzo mit dem Film einverstanden war. Denn es ist ja zwangsläufig ein Verrat, wenn man eine Zeichnung in einen Film umwandelt. Wenn ich die Rolle noch einmal spielen sollte, würde ich mir allerdings die Haare färben, denn die Perücke und der Schnurrbart haben einen doch in der Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Und es müsste klar sein, dass es auch wieder derselbe Regisseur ist, denn ich bin nun einmal Laurent Tirards Asterix!





GRÉGOIRE VIGNERON, DREHBUCHAUTOR

Wie sehen Sie den speziellen Goscinny-Stil?

Wenn ein Werk Erfolg hat, wirkt das alles ganz selbstverständlich. In Goscinny's Alben sind die Geschichten relativ einfach, der Spannungsbogen wird bis zum Ende durchgehalten, und das Ensemble aus Zeichnungen und Sprechblasen hat einen wunderbaren Rhythmus. Außerdem sind die Figuren ganz klar charakterisiert. Sie sind liebenswert, eben weil sie einfach und manchmal sogar richtig naiv sind. Einige von ihnen sind inzwischen ja geradezu Archetypen geworden. Goscinny's Talent, eine Story zu schreiben, und Uderzos Talent, sie zu bebildern, schaffen zusammen in den Alben eine flüssige Bewegung, die ganz leicht wirkt. Wer auch immer eine Komödie schreiben will, wird von der Effizienz ihrer Werke überrascht sein. Ihre Geschichten haben eine Frische, die die Zeiten überdauert.

Wer hat das Album „Asterix bei den Briten“ ausgesucht?

Das war Laurent. Aber als er mir die Idee vorstellte, war ich sofort dabei.

Was hat es gebracht, auch noch „Asterix und die Normannen“ in der Geschichte zu verarbeiten?

Die Normannen sind auf der Suche nach Angst, weil Angst ja bekanntlich Flügel verleiht. Das ist wirklich purer Goscinny, diese Wortspielerei, diese Lust an der Sprache. Abgesehen davon, dass wir das Poetische an dieser Geschichte mochten, gab uns das auch Gelegenheit, ein Wörtchen dazu zu sagen, wie wir die Welt so sehen. 2008 wurde der amerikanische Einmarsch im Irak, der ja angeblich nur zum Besten der Iraker geschehen war, immer noch sehr kontrovers diskutiert. In der westlichen Welt nimmt man alle anderen Völker als Barbaren wahr, und genauso ist es bei Cäsar, für den alle Nicht-Römer nichts als Barbaren sind. Indem wir die Normannen in die Geschichte aufgenommen haben, hatten wir das ganze Spektrum beisammen: Von den besonders kultivierten Briten bis zu den besonders ruppigen Normannen – mit den Galliern

irgendwo in der Mitte. Cäsar versucht, sich die Normannen zunutze zu machen, um die Briten kleinzukriegen – eine uralte Taktik der Kriegsführung. Eine, die sich am Ende immer gegen denjenigen wendet, der sie einsetzt, die aber trotzdem immer wieder verwendet wird. In seinen Alben macht sich Goscinny auch immer wieder über sein eigenes Zeitalter lustig. Er liebte diese Anachronismen, und diese Vorliebe wollten wir wieder aufnehmen. Es ging jetzt nicht darum, eine Liste aktueller Themen abzuhaken, aber manche Fragen haben uns immer wieder beschäftigt, weil sie allgegenwärtig sind. Ich denke da zum Beispiel an die Frage der illegalen Einwanderer. Nun müssen Asterix und Obelix ja den Ärmelkanal überqueren, und wir hatten noch sehr genau die kontroverse Debatte um das Flüchtlingslager in Sangatte im Ohr, und uns war klar, dass wir daraus etwas machen wollten. Am Ende war die Figur Hatnix das Ergebnis, ein illegaler Einwanderer ohne den nötigen Papyrus, der alles daran setzt, das Land seiner Träume zu erreichen.

Welche Themen wollten sie außerdem anschneiden?

Goscinny's Helden sind meistens vollkommen asexuell. Weder Lucky Luke noch Isnogud noch Asterix verfügen über eine offensichtliche Sexualität; das ist alles ganz verwässert oder komplett unsichtbar. Aber genau deswegen hat mich diese Frage so beschäftigt. Es kommt mir immer komisch vor, wenn man eine Figur erfindet, ohne sich darüber Gedanken zu machen, wie es um ihre Sexualität bestellt ist, egal, ob sie nun offen oder heimlich ist.

War das der Grund, warum sie hier Asterix und Obelix wieder stärker in den Mittelpunkt gerückt haben?

Wir fanden, Asterix und Obelix müssten im Zentrum der Geschichte stehen. Und dazu musste etwas mit ihnen passieren, ich hätte fast gesagt, es musste etwas zwischen ihnen passieren... Wir haben uns gefragt, was die beiden eigentlich für Persönlichkeiten sind und wie sie zu diesem



Gespann wurden. Unser Asterix ist jemand, der zeitlebens ein guter Freund war, der aber nun merkt, dass er sich einsam fühlt. Was ihre Zweierbeziehung betrifft, war eines der Vorbilder für uns das Paar George und Lennie aus Steinbecks „Von Mäusen und Menschen“. Der eine ist der kleine Clevere, der sich ständig Sorgen macht, wahrscheinlich, weil er schon ahnt, wo das alles enden wird, und der andere ist ein großer Mann mit Bärenkräften, der aber nicht besonders helle ist und immer wieder Dummheiten anstellt, auch wenn er es gar nicht so meint.

Ein anderer Ausgangspunkt waren für uns die großen Superhelden, die ja auch einen Großteil ihrer Zeit als „ganz normale“ Menschen verbringen müssen. Asterix (dank seines Fläschchens) und Obelix können sich ja auf ihre Superkräfte verlassen; sie müssen nie flüchten, wegrennen oder wirklich kämpfen. Um überhaupt mal etwas Aufregendes zu erleben, müssen sie sich schon mit sich selbst und ihrer Psyche beschäftigen. Was Asterix an Fragen umtreibt – ob es nun um Freundschaft und Kameradschaft geht oder darum, ob seine Werte und das woran er glaubt, Bestand haben (womit ihn Cäsar in einer Szene aufzieht) – sind auch Dinge, die unsereinen beschäftigen.

Haben Sie mit all diesen Modernisierungen auch versucht, der Geschichte einen persönlichen Stempel aufdrücken?

Sicher. Denn wir wollten uns ja nicht von der Marke „Asterix“ verschlucken lassen, sondern sie erneuern. Wenn man „Asterix“ adaptiert, ist man vielerlei Beschränkungen unterworfen, aber das hat uns zu keinem Zeitpunkt geschreckt.

Wie viel Spielraum haben ihnen die Rechteinhaber gelassen?

Sehr viel. Natürlich sind sie als Tempelwächter zur Vorsicht verpflichtet. Und sie haben an ein paar Szenen des Drehbuchs durchaus Anstoß genommen. Aber wir konnten erreichen, dass wir diese Szenen trotzdem erst einmal drehen durften, um sie dann gegebenenfalls doch noch einzubauen. Wir waren überzeugt, dass diese Szenen, wenn man sie einmal von echten

Darstellern gespielt sieht, gar keine Fremdkörper mehr sind, sondern den Humor und die Emotionen des Films verstärken. Und genau so ist es auch gekommen.

Gab es viele Zwischenstufen, bis das Drehbuch endgültig stand?

Gar nicht mal so viele. Das Drehbuch ist im Laufe des Abstimmungsprozesses mal umfangreicher, mal wieder schmaler geworden, und auch die Schauspieler haben ihre Ideen eingebracht. Aber die Grundstruktur hat sich nicht verändert.

Macht es das Schreiben einfacher, wenn man schon einen bestimmten Darsteller für eine Rolle im Hinterkopf hat?

Im Allgemeinen verbieten wir es uns, beim Schreiben schon an die Besetzung zu denken. Aber wenn man Filme macht und mit Schauspielern umgeht, wird das schwierig. Und es hilft ja auch bei der Arbeit. Denn die Arbeit eines Drehbuch- oder eines Dialogschreibers ist vergleichbar mit der eines Komponisten. Man muss jedem einzelnen seinen Part schreiben und den Klang der verschiedenen Instrumente miteinander kombinieren. Ganz klar: Edouard Baer war eine Inspirationsquelle, und wir haben ihm die Rolle schon auf den Leib geschrieben. Bei Luchini genau dasselbe. Weil er uns schon früh in den Sinn gekommen war, hat das auch beeinflusst, wie wir unseren Cäsar angelegt haben: als eine Art Nero, als Riesenbaby. Und ich muss gestehen, dass es mir große Befriedigung verschafft, wie er unseren Dialog spricht.

Hat Ihnen die Arbeit an DER KLEINE NICK bei „Asterix“ geholfen?

Unbedingt. Wir haben DER KLEINE NICK gleich nach MOLIÈRE („Molière“, 2007) geschrieben, und das hat uns schon einmal Übung in Sachen Adaption und Historienfilm gegeben. Bei DER KLEINE NICK sind wir stärker in eine burlleske Richtung gegangen, die näher an einem Comic dran ist, weil sie eher cartoonhafte Charaktere hat. Aber beide Filme waren notwendige Zwischenschritte, um schließlich bei ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT anzukommen. Laurents Filme (die wir immer zusammen geschrieben haben)

hätten in keiner anderen Reihenfolge entstanden sein können, so sehr baut alles aufeinander auf. Und jeder von ihnen hat uns weiteres Selbstvertrauen gegeben.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Laurent Tirard?

Wir reden sehr viel miteinander. Und dank unserer gemeinsamen Erfahrungen finden die verschiedenen Ideen sehr schnell zusammen. Zunächst einmal gehen wir die Vorlage daraufhin durch, was unbedingt in den Film hinein muss und was verzichtbar ist. Dann machen wir mit Karteikarten weiter, auf denen wir notieren, was jede einzelne Szene erzählen soll. Die stellen wir dann an einer Wand zusammen, um eine Struktur hineinzubekommen. Danach schreiben wir ein Exposé, was im Grunde nichts anderes ist als die Beschreibung jeder Szene, versehen mit der Überschrift „Innen, Tag“, oder „Außen, Nacht“ usw. Die nächste Etappe ist es dann, die Szenen im Detail auszuarbeiten, und diese Fassung kriegen dann die Produzenten zu sehen. Von den Karteikarten einmal abgesehen, mit denen nicht jeder arbeitet, ist das ein ganz normaler Drehbuchprozess, mit dem sehr viele Autoren arbeiten. Wenn alle ihr Einverständnis gegeben haben (was bei Asterix ja auch die Rechteinhaber einschloss), gehen wir daran, die Dialoge zu schreiben. Dazu gehört es, sich richtig in die Welt des Films hineinzusetzen, ganz ähnlich wie das, was später von den Schauspielern verlangt wird. Wenn erstmal die Szenenfolge und die Figuren feststehen, ist man schon einen großen Schritt weiter. Wir hatten uns gleich zu Beginn einige Dialoge von Goscinny aus den Comics beiseite gelegt, die wir unbedingt verwenden wollten. Manche haben wir auch verwendet, andere sind umgearbeitet worden oder tauchen an ganz anderer Stelle auf. Am Ende passt dann alles zusammen, und man könnte gar nicht mehr sagen, was Laurents und was meine Ideen waren. Wenn es fertig ist, kommt uns das Drehbuch wie etwas ganz Organisches vor. Es sind wir zwei, die das geschaffen haben, aber es gibt keine Trennungslinie zwischen dein und mein – genau wie bei kleinen Kindern.





ALBERTO UDERZO, «ASTERIX»-ZEICHNER

Wissen Sie noch, wie „Asterix bei den Briten“ entstand?

Ja, und es gehört nach wie vor zu meinen Lieblingsalben. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir es 1966 geschrieben. Und man muss sagen, dass es seitdem kein bisschen gealtert ist.

Wie kam die Story zustande?

Dies war unser achttes Album, und wir hatten uns angewöhnt, dass wir unsere Figuren bei jedem zweiten Album auf eine große Reise schicken – natürlich innerhalb der Grenzen der damals bekannten Welt! Wir sind oft dafür kritisiert worden, aber wir hatten besonderen Spaß dabei, verschiedene Länder zu karikieren und ihre nationalen Eigenheiten zu veralbern. Aber auch unsere Gallier waren typische Franzosen: streitsüchtig, immer am Jammern und nie zufrieden... Und so haben wir auch die Ägypter seitwärts gehen lassen, weil wir es von Abbildungen antiker Malereien kannten, die wir schon als Kinder gesehen hatten. Es ging uns immer darum, Spaß zu machen.

Im Fall der Briten war es sehr einfach, weil wir so viele kulturelle Symbole zur Auswahl hatten, mit denen wir herumspielen konnten: die Teestunde, die Liebe zur Gartenarbeit, die englische Küche, die Wichtigkeit, Haltung zu bewahren usw.

Worauf sind Sie bei diesem Album besonders stolz?

René sprach fließend Englisch (und noch einige Sprachen mehr). Er hatte die Idee, das Englische wortwörtlich ins Französische zu übertragen und dabei die spezielle Wortstellung zu übernehmen. Ich finde den Effekt unwiderstehlich, eben weil es eine so abgedrehte Idee

ist. Das ist auch der Running Gag, der das ganze Album durchzieht. Kompliziert wurde es, als es darum ging, das Album dann wieder in andere Sprachen, vor allem das Englische, zu übertragen und dabei die Wortspiele und den Sprachwitz beizubehalten. René hat immer sehr großen Wert darauf gelegt, dass die Übersetzungen gut waren, und bei diesem Album ganz besonders, einfach weil er beide Sprachen so perfekt beherrschte.

Wie haben Sie und René Goscinny zusammengearbeitet?

Wir hatten denselben Sinn für Humor, und so hatten wir immer Themen, über die wir beide lachen konnten. Es war eine sehr schöne Kameradschaft. Das Skript hat René immer allein verfasst. Sobald er fertig war, hat er es mir gegeben, damit ich mit den Zeichnungen beginnen konnte, und hat mich natürlich auch nach meiner Meinung gefragt. Und das war nicht einfach nur so dahingesagt – er hat immer mit großer Unruhe auf meine Antwort gewartet. Einmal habe ich ihm einen ziemlich gemeinen Streich gespielt, nachdem ich eines seiner Skripte gelesen hatte. Ich wusste, dass er voller Ungeduld darauf wartete, von mir zu hören. Schließlich habe ich ihn angerufen, und als er fragte, wie es mir gefallen hätte, sagte ich einfach gar nichts. Über die Stille hinweg konnte ich merken, wie seine Sorge immer größer wurde, und irgendwann konnte ich nicht mehr, lachte los und sagte ihm, dass es wie immer perfekt sei! Ich kann hier nicht die ganzen Schimpfwörter wiederholen, mit denen er mich überzogen hat; ich habe es auf jeden Fall nicht wiedergetan.

Ist es für einen Autoren immer schwierig, wenn eines seiner Werke fürs Kino adaptiert wird?

Natürlich, und das gilt ganz besonders für einen Comic. René und ich hatten immer Angst vor schlechten Filmfassungen unserer Geschichten. Im Comic sind nun einmal keine Spezialeffekte erlaubt, aber die Vorstellungskraft hat keine Grenzen: Man kann alles machen. Damals hätten wir uns eine Adaption der Comics als Realfilm nur schwer vorstellen können. Wie sollte man etwa die Wirkung des Zaubertranks darstellen? Und wie sollte man einen guten Schauspieler finden, der auch noch eine so große Nase und einen so dicken Bauch wie Obelix hätte? Deshalb war ich auch so hin und weg, als ich Gérard Depardieu zum ersten Mal in der Rolle gesehen hatte. Außerdem erlaubt einem die Filmtechnik heute unendlich viele optische Tricks. Und dann ist ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT auch noch der erste französische 3D-Film!

Haben Sie den Entstehungsprozess des Films aus der Nähe mitverfolgt?

Die Storyboards habe ich mir im Einzelnen nicht angeschaut, das Drehbuch habe ich aber gelesen. Mir ist es wichtig, darüber zu wachen, dass die Geschichte des Albums respektiert wird. Ja, ich bin für Adaptionen, aber sie müssen die Werte unserer Comicreihe teilen.

Der Regisseur hat sich einige Freiheiten mit den Sets und den Kostümen genommen. Waren Sie deshalb in Sorge – und wie finden Sie das Ergebnis?

Das hat mich gar nicht gestört, weil es ja der Geschichte dient. Es ist nun einmal schwierig, die Geschichte eines Comics Wort für Wort wiederzugeben. Und weil das Material für einen abendfüllenden Spielfilm nicht reicht, sind die Drehbuchschreiber nun einmal gezwungen, sich

noch nach einem weiteren Band der Reihe umzuschauen und Verbindungen zwischen den beiden Abenteuern zu knüpfen. Weil es sich um Adaptionen handelt, können sie manche Elemente umändern, etwas hinzufügen, anderes verwerfen und auch neue Figuren hinzu erfinden.

Und ich gestehe, dass ich mich über die Ehre sehr gefreut habe, dass Madame Deneuve an der Seite unserer bescheidenen Gallier spielt, und dann auch noch nichts Geringeres als eine Königin! Aber auf all die anderen ungemein talentierten Schauspieler bin ich nicht weniger stolz, die sich für unsere auf Papier gezeichneten Figuren interessieren. Ich verneige mich voller Respekt vor ihnen, weil es nicht einfach ist, solche unrealistischen Comicfiguren zum Leben zu erwecken.

Welche Ideen aus dem Film hätten sie auch gern schon damals im Comic gehabt?

Die Möglichkeit, den Comic in 3D zu lesen!

Anne Gosciny hat gesagt, Edouard Baer sei der Asterix, den sich ihr Vater erträumt hat. Wie finden Sie ihn in der Rolle?

Er ist perfekt. Einer der früheren Darsteller hat mir einmal gesagt, Asterix sei keine besonders komische Figur. Nun: Edouard Baer beweist das Gegenteil und behält dabei seine ganz persönlichen Eigenheiten bei. Womit ich nicht gesagt haben will, das er genauso ein Streithammel und Moralist wie Asterix ist! Im Gegenteil: Er reichert die Figur mit seiner Persönlichkeit an – und es funktioniert.

Wie finden Sie Fabrice Luchini als Julius Cäsar?

Unwiderstehlich! Mich hat besonders beeindruckt, wie er es verstanden hat, seiner Rolle Humor zu verleihen – Humor geht Cäsar im Comic doch ziemlich ab, auch

wenn er sich gegenüber den Galliern, die ihn jedes Mal wieder überlisten, immer fair verhält.

Was halten Sie von der 3D-Technik?

Es ist großartig! Es dient der Geschichte und verstärkt jede Aktion nur noch.

Welche weiteren Alben würden Sie gern im Kino sehen?

Das entscheide ich ja nicht, sondern es sind die Autoren und Regisseure, die sich für unsere Geschichten interessieren. Ich kann nur meinen bescheidenen Rat geben und auf die Vorzüge mancher Alben hinweisen und auf die Schwierigkeiten, auf die man bei bestimmten anderen stoßen könnte.



ANNE GOSCINNY, TOCHTER VON RENÉ GOSCINNY

Sie haben dieses Projekt angestoßen. Wie kamen Sie darauf, ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT Laurent Tirard anzuvertrauen?

Ich habe diesen Wunsch geäußert, weil mir LE PETIT NICOLAS so sehr gefallen hat. Ich mochte besonders die Art und Weise, wie Laurent den Jungen dargestellt hat, und dabei doch voll und ganz in der Welt blieb, die mein Vater und Sempé geschaffen haben. Mit dieser kleinen Idee im Hinterkopf habe ich eine Vorführung des Filmes für Albert Uderzo und einige Verantwortliche vom Verlag Hachette organisiert, die die Rechte für das Merchandising und die Kinoverwertung haben – und danach waren eigentlich alle überzeugt – nicht nur davon, wie ungeheuer talentiert Laurent und Grégoire sind, sondern auch davon, dass sie das Werk nicht verfälschen würden.

Was haben Laurent Tirard und Ihr Vater gemeinsam?

Die Eleganz – und einen sehr britischen Humor.

Was hat Sie an dieser Adaption besonders angezogen?

Wie bei LE PETIT NICOLAS hatte er eine ganz eigene Vision. Mir gefiel seine Idee, sich wieder stärker auf das Duo zu konzentrieren. Denn nach ASTÉRIX AUX JEUX OLYMPIQUES („Asterix bei den Olympischen Spielen“, 2008), der ja auch seine Qualitäten hatte, wollte ich wieder stärker zu dem minimalistischen Witz und dem Humor meines Vaters zurück. Kurz gesagt: Mein Eindruck war, Laurent würde Asterix auf ein ganz neues Niveau heben.

Mögen Sie dieses Album ganz besonders?

Die ganzen Wortspielereien in „Asterix bei den Briten“ wie das „Es ist, ist es nicht?“ bringen mich immer wieder

zum Lachen. Ich liebe alle „Asterix“-Bände, aber ich halte diesen für besonders gelungen. Umso wichtiger war, dass wir es richtig machen, denn wenn mein Vater etwas nicht leiden konnte, dann wären es Verfilmungen seiner Werke, denen es an Intelligenz und Kreativität fehlte.

Haben Sie, so wie Ihr Vater und wie Laurent, eine enge Beziehung zu Großbritannien?

Gar nicht. Ehrlich gesagt, bin ich kürzlich zum allerersten Mal mit dem Eurostar gefahren.

Waren sie skeptisch, was einige der Veränderungen im Drehbuch betraf?

Eigentlich nicht. Ich habe inzwischen einige Adaptionen erlebt, und mir ist klar, dass sich der Autor einer Filmfassung die Geschichte ganz von neuem aneignen muss. Das ist eine schwierige Übung, die darin besteht, das richtige Gleichgewicht zwischen Neuerfindenem und Respekt vor der Vorlage zu halten. Was die Frauenfiguren betrifft, bin ich mir voll und ganz bewusst, dass man heute keinen Film ohne jegliche Frauenrollen machen kann. Man braucht eine junge, eine mittelalte oder eine ältere – oder alle drei! Das einzige, bei dem ich mir meine Zustimmung noch vorbehalten hatte, war der Satz über Asterix und Obelix als „zwei Typen, die mit einem Hund zusammenleben“. Man muss die Geschichte im Kontext sehen, und 1959 bedeute es einfach, wenn zwei Männer miteinander Zeit verbrachten, dass sie Freunde waren. Ich fand den Scherz sehr lustig, aber ich habe klar gemacht, dass jede Zweideutigkeit an dieser Stelle unpassend wäre.

An welcher Phase der Produktion waren Sie besonders stark beteiligt?

Ich habe das Drehbuch mehrfach gelesen. Und dabei hatte ich mir vorgenommen, verbissen gegen allzu viele und allzu



flache Modewörter zu kämpfen. Dabei hätte ich gar nicht so wachsam sein brauchen, denn Laurent, Grégoire und ich verstehen uns in dieser Beziehung sehr gut. Als das Drehbuch fertig war, habe ich mich zurückgezogen. Ich mag so etwas wie der Wächter über das Werk meines Vaters sein, aber die Filme – auch wenn sie auf den Comics beruhen – führen ja doch auch von ihnen weg; so ergeht es literarischen Werken nun einmal, wenn sie für das Kino aufbereitet werden.

Wie fanden Sie die Besetzung?

Ich mochte Valérie Lemercier, deren Shows ich mir regelmäßig anschauete, schon in „Der kleine Nick“ sehr und war deshalb sehr froh, dass sie auch hier wieder dabei sein würde. Umso mehr, weil ihre Figur, die so verklemmt ist und doch eigentlich nichts lieber möchte, als aus sich herauszugehen, gut von meinem Vater hätte erfunden sein können. Catherine Deneuve ist herrlich selbstironisch als Königin von England; so wie es Alain Delon seinerzeit im dritten „Asterix“-Film war. Vincent Lacoste und Depardieu sind großartig, aber meine absoluten Lieblinge sind wahrscheinlich doch Guillaume Gallienne und Edouard Baer – die beiden sind intelligent und von großer Eleganz. Hätte mein Vater Guillaume gekannt, er hätte sicherlich ein ganzes Programm für ihn geschrieben, und Edouards Asterix ist so, wie mein Vater ihn erträumt hätte. Was Luchini betrifft, dachte ich bei der Vorführung des Films, dass Uderzo und Goscinny Julius Cäsar aus dem Grund erfunden haben, damit Fabrice ihn eines Tages spielen könnte.

Haben Sie Erinnerungen daran, wie es war, als Ihr Vater an den Asterix-Geschichten schrieb?

Eigentlich nur ein paar Klänge. Ich höre noch das Klappern seiner Schreibmaschine. Wenn ich von der Schule nach Hause kam, hieß das für mich zweierlei:

dass Papa da ist, und dass man ihn nicht stören darf!

Hat er Ihnen von seiner Arbeit erzählt?

Er hat sicherlich mit meiner Mutter darüber gesprochen, aber ich war ja erst neun Jahre alt, als er starb. Und es war eine andere Generation, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts geboren wurde – die Männer waren als Eltern nicht kumpelhaft ihren Kindern gegenüber und haben ihnen nicht von ihrer Arbeit erzählt. Mein Vater war sehr liebevoll, aber wenn er und meine Mutter Gäste hatten, dann hieß es: Packt das Kind ins Bett!

Hat er Ihnen seinen Humor vererbt?

Das kann ich selbst schlecht beurteilen, aber ich höre von Leuten, ich hätte oft eine ungewöhnliche Sichtweise auf Dinge. Mag sein, dass das der Grund ist, warum ich über Valérie Lemercier oder Alain Chabat so sehr lachen kann.

Es ist nun 35 Jahre her, dass Ihr Vater starb. Ist ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT ein angemessener Tribut?

Mehr als das. Einen Tribut verbinde ich immer mit Trauer und Tod. Aber mein Vater hat diese Figuren seinerzeit zum Leben erweckt, und Laurent tut dies nun zum zweiten Mal. Man sieht: Das Leben geht weiter!

Welche Vorgaben gibt es für das Merchandising zu den „Asterix“-Filmen?

Sie werden vom Verlag Albert René, der zu Hachette gehört, festgelegt, aber Albert Uderzo und ich werden über alle wichtigen Entscheidungen informiert. Ich habe ein Mitspracherecht, und um das zu behalten, kann ich es auch nicht übertreiben. Wenn ich den Rechteinhabern einen Ratschlag erteilen sollte, wäre er, es immer behutsam angehen zu lassen, denn wir sind nicht diejenigen, die das Werk, das wir hier schützen, geschaffen haben.

Wird es weitere „Asterix“-Filme geben?

Mein Vater hat 24 Alben geschrieben und Albert hat acht weitere herausgebracht; es gibt also viel Stoff. Und wenn die Produzenten, Autoren und Schauspieler weiterhin Lust darauf haben, sollten wir weitermachen.

Solange das Ganze kein Selbstzweck wird, sondern es darum geht, Filme zu machen, die von der Qualität her mit den Comics mithalten können, wird es weitere geben!





OLIVIER DELBOSC & MARC MISSIONNIER, PRODUZENTEN

Wie ist dieses Projekt zustande gekommen?

Olivier Delbosc: Die Idee kam von Anne Goscinny, die zu uns sagte, als sie gerade erst die allerersten Szenen von DER KLEINE NICK gesehen hatte: Warum lasst ihr nicht Laurent „Asterix 4“ drehen? Das kam bei uns als scherzhafte Bemerkung an, und so haben wir es zunächst gar nicht weiter beachtet. Doch später, als wir einmal zum Essen zusammen saßen, kam sie darauf zurück und erwähnte auch, dass sie und Albert Uderzo bislang noch keinen Produzenten eines Asterix-Film ein zweites Mal die Erlaubnis gegeben haben. So kamen wir erst darauf, dass das Spiel nach jedem Film von neuem beginnt und man bei Null beginnen muss, was den künstlerischen und den finanziellen Rahmen betrifft. Aber weil die Verlagsgruppe Hachette, die den Verlag Albert René aufgekauft hat, für Gespräche offen war, haben wir uns ins Getümmel gestürzt und mit den anderen Produzenten mitgeboten.

Worin bestand der Wettbewerb?

Delbosc: Hachettes Regeln waren sehr streng. Bevor man sich überhaupt über Geld unterhält, musste man ein künstlerisches Konzept vorlegen und erklären, wen man gern als Regisseur und für das Drehbuch hätte, welchen Band man verfilmen möchte, wie die Story des Films aussehen sollte und wen man sich in den Hauptrollen vorstellen könne. Wir haben uns mit Laurent Tirard und seinem künstlerischen Partner Grégoire Vigneron zusammengesetzt und ein Treatment verfasst.

Was war denn Ihre zentrale Idee dabei?

Marc Missionnier: Wir wollten der Serie einen völligen Neustart verpassen. Der Film sollte sich um die Beziehung von Asterix und Obelix drehen und die beiden Figuren auf eine Reise schicken, bei der sie alle möglichen Hindernisse und Konflikte überwinden müssen und so auf dem Weg eine Wandlung durchmachen – und all das natürlich im Rahmen einer Familienkomödie.

Delbosc: Laurent hat uns das ganz klar gesagt: Er verbringt gern drei Jahre seines Lebens mit diesem Projekt, vorausgesetzt,

dass er es auch zu seinem eigenen machen und sich persönlich einbringen kann.

Sie haben bislang alle von Laurent Tirards Filmen produziert. War er allein deswegen schon Ihre erste Wahl?

Delbosc: Wir wären das Projekt niemals ohne ihn angegangen. Man geht einfach ein viel geringeres Risiko ein, wenn man den Regisseur gut kennt. Missionnier: Es steht einfach so viel auf dem Spiel, dass es von ganz entscheidender Bedeutung ist, mit dem Regisseur auf der gleichen Wellenlänge zu sein. In unserem Beruf gehört es einfach zu den schwierigsten Aufgaben, eine genaue Vision von dem zu entwickeln, was man machen möchte. Delbosc: Unsere Arbeit ist es dabei sicherzustellen, dass diese Vision während des Drehs und in der Schnittphase erhalten bleibt. Aber Laurent hat feste Überzeugungen und wenn er einmal auf eine Idee gekommen ist, dann führt er sie auch zu Ende. Er ist sehr verlässlich, sowohl, was das Künstlerische, als auch, was das Finanzielle betrifft – für ein Projekt dieser Größenordnung unheimlich wichtig. Missionnier: Laurent ist auch jemand, der sich Diskussionen nicht verschließt. Das ist angenehm, weil man nun einmal nicht ganz drum herum kommt. Und er kann gut mit den Schauspielern umgehen, was bei einem Dreh, der sich über fünf Monate hinzieht, unverzichtbar ist.

Was bedeutet Ihnen ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT?

Missionnier: Für mich als Produzenten ist es das absolute Karriere-Highlight, weil „Asterix“ nun einmal die größte und erfolgreichste Filmreihe Europas ist, wenn man einmal von den James-Bond-Filmen absieht. Man muss mit einem Riesensbudget kalkulieren; daher steht sehr viel auf dem Spiel. Aber wir haben festgestellt, dass unser Held bei Finanziers, Schauspielern und Verleihern auch immer sehr viel Begeisterung hervorruft, die

manchmal schon richtig verrückt ist.

Delbosc: Wenn man über einen „Asterix“-Film redet, nimmt jeder Aspekt sofort enorme Ausmaße an, und die Preise gehen durch die Decke. Aber uns ging es von Anfang an darum, nicht einfach nur Geld sprechen zu lassen, sondern dafür zu sorgen, dass die Filmreihe ein neues Gesicht bekommt.

Auch für Ihre Produktionsfirma Fidelity ist ein solch großes Projekt neu...

Missionnier: Wir hatten ein Budget von 61 Millionen Euro – das ist bei weitem unser teuerster Film. Und es ist ja der erste Asterix-Film von unabhängigen Produzenten. Wenn wir das Budget überzogen hätten oder es unvorhergesehene Schwierigkeiten gegeben hätte oder wenn der Film im Kino ein totaler Flop wird, tragen wir selbst das Risiko.

Delbosc: Man kann unser Budget von 61 Millionen Euro mit den 78 Millionen vergleichen, die der letzte Film gekostet hat – und wir hatten durch 3D ja auch noch ordentlich zusätzliche Kosten.

War es von Anfang an klar, dass der Film in 3D gedreht werden würde?

Missionnier: Nicht gleich. Aber der Erfolg von AVATAR und einigen Animationsfilmen hat uns diesen Floh ins Ohr gesetzt. Wir haben uns gesagt: Wenn es irgendeinen französischen Film geben könnte, der sich mit den großen amerikanischen Produktionen messen könnte, dann Asterix. Das heißt, wir mussten uns dem aktuellen Geschmack beugen, um dem Publikum ein so großes Kinovergnügen zu bereiten wie nur möglich. Darüber hinaus fanden wir aber ohnehin, dass sich 3D sehr gut für eine Comicverfilmung eignen und die Bilder besonders lebendig werden lassen würde.

Delbosc: Und uns haben auch die Verleiher in den anderen Ländern dazu gedrängt. Nach den ersten drei Filmen wollte sie etwas mit einem gewissen Extra.

Missionnier: Wir mussten also das Budget anpassen, denn ein 3D-Film kostet bis zu 15 Prozent mehr, als wenn man dasselbe in 2D gedreht hätte. Das hatte natürlich Auswirkungen auf die Anzahl der Drehtage, auf die Größe der Crew, auf die Ausrüstung, die Postproduktion und die Spezialeffekte.

Delbosc: Und weil wir uns nun nicht einfach ins Unbekannte stürzen wollten, haben wir Probeaufnahmen gemacht. An einem Tag haben wir mit Doubles in entsprechenden Kostümen gedreht, um abschätzen zu können, wie viel Arbeit das bedeutet und wie die Bilder damit aussehen. Dabei haben wir auch festgestellt, dass eine 3D-Kamera so schwer ist, dass man ständig einen Kran braucht, um sie zu bewegen. Jedes kleine Detail, das Zeit kostet, bedeutet weniger Durchgänge pro Einstellung... Aber weil die Tests so gut ausfielen, haben wir es gewagt.

Haben Sie bei der Besetzung mitgeredet?

Missionnier: Natürlich. Für einen Film mit so großem kommerziellen Anspruch braucht man bekannte Darsteller. Es kamen einige sehr bekannte Namen auf uns zu, was sehr selten ist. Aber wir mussten zwei große Probleme lösen. Das erste betraf Asterix und Obelix. Gérard Depardieu war die erste Wahl als Obelix, aber er war vertraglich schon anderweitig gebunden. Es war ein langer Kampf, bevor Gérard aus seinem Vertrag herauskam...

Delbosc: Aber das war es wert. Ich vermag mir gar nicht vorzustellen, wer ihn sonst hätte spielen können. Wer Obelix genau so großartig spielen kann wie er, ist noch nicht geboren. Und danach mussten wir ja auch noch einen geeigneten Asterix finden. Auch wenn wir nicht gleich an Edouard Baer dachten, war es doch eine Idee, die Laurent Tirard schon lange im Hinterkopf hatte. Er hatte sogar die Dialoge mit Hinblick auf ihn geschrieben. Aber als wir Probeaufnahmen mit ihm machten, war die Sache eigentlich sofort klar: Die beiden passten so wunderbar zusammen.

Missionnier: Das zweite große Problem betraf die Rollen der Briten. Ursprünglich wollten wir britische Darsteller für Teefax, Miss Macintosh und Ophelia haben. Aber beim Casting wurde uns nach und nach klar, dass es nicht funktionieren würde, sie mit einem auffälligen Akzent sprechen zu lassen. So ging das ganze Flair der Dialoge verloren; es war einfach nicht mehr witzig, und es fehlte ihm auch Goscinnys ziemlich absurder Humor. Laurent schlug schließlich vor, französische Schauspieler mit englischem Akzent sprechen zu lassen.

Delbosc: Damit muss das Publikum erst einmal zurecht kommen,

aber ich denke, dass das Talent der Darsteller dafür sorgen wird. Wenn man Catherine Deneuve mit englischem Akzent und der Königskrone auf dem Kopf sieht, nimmt man es ihr einfach ab!

Wo haben Sie gedreht?

Missionnier: Alle Szenen auf hoher See haben wir auf Malta gedreht. Wir hatten zehn Drehtage in einem riesigen Becken mit freier Sicht aufs Meer, das extra für diese Zwecke gebaut wurde. Die meisten Außenszenen haben wir innerhalb eines Monats in Irland gedreht. Aber die wichtigsten Sets wie London, das Rugbystadion, der Palast der Königin, das gallische und das britische Dorf und alle Innenszenen sind in Ungarn entstanden. Dank der Spezialeffekte konnten wir später Landschaften und Hintergründe, die wir ganz woanders aufgenommen hatten, in bestimmte Szenen einbauen.

Delbosc: Wir haben uns sehr viele Locations angeschaut, bevor wir uns entschieden haben. Die Wahl des Drehortes ist ähnlich kompliziert wie die Besetzung einer Rolle: Man hat da keinen Spielraum für Fehler. Man braucht ein Land mit stabiler Wirtschaft mit der entsprechenden Infrastruktur und gut ausgebildeten Crews vor Ort.

Welche Rolle haben Sie während der Dreharbeiten gespielt?

Missionnier: Als Produzent hat man am Set ja keine wirklich festgelegte Rolle. Man schaut einfach, dass alles läuft. Und wenn das der Fall ist, ist man in Paris viel nützlicher, wo wir uns

die aktuellen Bilder anschauen konnten, ohne zu wissen, unter welchen Bedingungen sie entstanden sind. Die einzige Frage ist schließlich, ob es funktioniert oder nicht.

Delbosc: Wir haben uns immer wochenweise am Set abgewechselt, aber wir haben immer beide die neuesten Aufnahmen angeschaut, um uns abzusprechen, bevor wir etwas an den Regisseur herangetragen haben.

Missionnier: Aber wir verstehen unseren Produzentenjob schon so, dass wir immer nahe an der Produktion dran sind, ebenso wie wir eng am Entstehungsprozess des Drehbuches beteiligt waren. So mussten wir keine Überraschungen erleben; wir wussten, dass die Story hält und dass wir glaubwürdige Charaktere hatten. Laurent und Grégoire haben den Stoff wirklich perfekt beherrscht. Unsere Geschmäcker mögen mal voneinander abweichen, aber sie kommen bei ihrer Arbeit immer auf eine schlaue Lösung.

Begann der Filmschnitt schon während des Drehs?

Delbosc: Ja, und zwar vom ersten Drehtag an. Da bildet sich ein Dreieck zwischen uns Produzenten, dem Regisseur und dem Cutter.

Missionnier: So können wir sicher gehen, dass das, was wir gedreht haben, auch wirklich funktioniert und dass wir keine Einstellung auslassen. Dazu müssen Regisseur und Darsteller sehr konzentriert sein, und so verliert man weniger Zeit. Aber es ist auch eine sehr knifflige Aufgabe, weil sich daran entscheidet, ob man einen guten oder einen schlechten Film macht.





JOSEPHINE DEROBE, STEREOGRAFISCHE ANIMATION

Aer Film ist Ihrem Vater gewidmet. Welche Aufgabe hatte er in der Produktion?

Alain Derobe hat Filmbilder mit dem Können und der Hingabe eines echten Meisters gemacht und immer auch nach neuen technischen und künstlerischen Wegen gesucht. Er war 30 Jahre lang als Kameramann an Spielfilmen, Werbespots und Dokumentationen beteiligt. Seine Leidenschaft für das Bild und für neueste technische Entwicklungen führten ihn schon vor 20 Jahren zu Spezialformaten – zunächst zu IMAX- und 360-Grad-Filmen (die mit neun Kameras gleichzeitig gedreht wurden), dann zum Futuroscope- und zum 3D-Format. Er gehörte zu den ersten, die eine Methode entwickelte, mit der man durch stereoskopisches Filmen Tiefe erzeugen konnte und entwickelte entsprechende Kameras. Beruflich und persönlich war es großartig, mit ihm zu arbeiten – und mit dem gesamten Team. Wir teilten eine gemeinsame Philosophie, wie man 3D einsetzen müsste und waren mit derselben Begeisterung dabei, 3D voranzubringen und die vielfältigen künstlerischen Möglichkeiten des Formats auszuprobieren.

Waren Sie sozusagen die natürliche Nachfolgerin Ihres Vaters?

Die Frage habe ich mir gar nicht gestellt – wir arbeiteten schließlich alle im Auftrag Ihrer Majestät! Wir hatten schon sehr viel persönlich eingebracht, und es ging darum, den Film entsprechend der von Laurent Tirard und Alain gemachten Vorgaben fertigzustellen. Ich war in der Vorbereitungszeit dabei, zu Beginn der Postproduktion und war während des gesamten Drehs, also fünf Monate lang, mit der Kontrolle der Tiefenschärfe für das Hauptteam beschäftigt. Das hat

auch bei der Postproduktion sehr geholfen, weil wir die Settings kannten, wussten, was der Regisseur und der Kameramann im Sinn gehabt hatten und welche Schwierigkeiten es beim Dreh gegeben hatte. Man spart viel Zeit, wenn man immer mit denselben Leuten beim Schnitt, in der Filmwicklung, beim Grading und bei den Spezialeffekten zu tun hat.

Worin besteht Ihre Arbeitsmethode?

Die Absichten des Regisseur zu realisieren, dabei aber sicherzustellen, dass die 3D-Projektion beim Publikum keine Kopfschmerzen verursacht. Und dafür muss man bei der 3D-Kamera zwischen den Einstellungen – und manchmal sogar während einer Einstellung – die Vorgaben ändern, je nachdem, was im Bild passiert. Früher dachte man, dass man für ein 3D-Bild die Kameras genau im selben Abstand wie dem zwischen den Augen, also knapp sieben Zentimeter, positionieren müsste. Wenn man aber einen solchen starren Abstand hat, kann man die Einstellungen nur durch einen anderen Kamerawinkel verändern, und genau das verursacht Kopfweh, weil es keine gleichmäßige Tiefe liefert.

Alain war lange Zeit der einzige, der für veränderbare Abstände zwischen den Kameras plädierte. Das schonte nicht nur die Augen der Zuschauer, sondern erlaubte auch kameratechnisch größere Freiheit. Er entwickelte eine Methode, die er „Natural Depth“ nannte und die er von Film zu Film verfeinerte. Sie beruht auf zwei Grundprinzipien: Einmal auf den technologischen Grundlagen der Stereoskopie, und zweitens auf Forschungsergebnissen zur menschlichen Raumwahrnehmung, insbesondere, wie man Tiefe bei einem Bild wahrnimmt, das auf eine flache, also

zweidimensionale Oberfläche projiziert wird. Der Zweck des Ganzen ist, 3D so zu optimieren, dass es bestmöglich der Sprache des Kinos dient.

Laurent Tirard ließ sich von Alain Derobes Arbeit an Wim Wenders' PINA überzeugen. Was war das besondere daran?

Die durch 3D erzeugte Tiefe ist nicht nur für spektakuläre Effekte gut. 3D liefert keine 1:1-Reproduktion der Realität, sondern ist immer eine Interpretation, und zwar eine, die es uns erlaubt, mit dem Raum und der Raumtiefe zu spielen. Es ist ein großartiges Werkzeug für einen Regisseur, der so die dritte Dimension zu seinen Ausdrucksmitteln hinzufügen kann, und die Tiefe des Bildes hat auch eine sehr emotionale Kraft, weil sie den Zuschauer ins Geschehen hineinzieht. Wim Wenders hat das perfekt verstanden. In PINA ist 3D kein Gimmick, der eigentlich überflüssig wäre; nein, der Regisseur hat dieses Medium bewusst gewählt, um Pina Bausch Kunst auf der Leinwand möglichst getreu abzubilden. Die Technik muss der künstlerischen Absicht folgen, und das war bei PINA der Fall.

Was wollten Sie mit 3D bei ASTERIX & OBELIX: IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT erreichen?

Manche der besonders Comic-haften Szenen waren besonders gut für 3D-Effekte geeignet. Uns ging es darum, die Figuren zu unterstützen, und sie auf ihrer langen Reise so real wie möglich zu machen. Wir mussten verstanden haben, was der Regisseur und die Drehbuchautoren vorhatten, und dazu mussten wir ihre Vorlieben und ihre Vorgeschichte kennen, vor allem aber ihre Absichten bei der Umsetzung des Comics. Die beiden Helden nehmen den Platz ein, der ihnen zusteht, aber dabei geht es auch um

Themen, die in den Comics so gar nicht vorkommen. Uderzos und Goscinny's Welt wird respektiert, aber auch sehr wagemutig interpretiert. Das gibt eine wunderbare Komödie ab; und das musste sich in der 3D-Bearbeitung widerspiegeln.

Was ist das Großartige an einem solchen Film?

Es ist eine wunderbare Herausforderung, Tiefe und die Illusion eines Raumes zu erzeugen, eben weil die künstlerischen Übereinkünfte eines Comics so anders sind als die eines Realfilmes. Gleichzeitig wird es dadurch einfach, dass das Publikum keinen naturgetreuen Realismus erwartet. So können wir spielerischer vorgehen als das bei einem realistischeren Film möglich wäre.

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Wir haben einige der Storyboards probeweise in 3D übersetzt, um zu verstehen, was gewollt war und um zu bestimmen, wie man die jeweilige Einstellung in 3D auflöst. Beim Dreh war immer ein Dreierteam von uns im Einsatz, und Alain Derobe überwachte das Ganze von einem speziell dafür ausgestatteten Wohnwagen aus, von wo er die Arbeit beider Units gleichzeitig überblicken konnte. Die Tiefenwirkungen haben wir in enger Zusammenarbeit mit dem Kameramann und seinen Leuten abgestimmt. Manchmal hatten wir sogar vier Teams, die gleichzeitig drehten: die Hauptcrew, dann die Second Unit, die Spezialeffekte drehte, dann eine für Luftaufnahmen und schließlich eine für Unterwasseraufnahmen... Nachdem der Film im Kasten war, hatte Alain schon mit den Vorbereitungen für die Postproduktion begonnen. Nach seinem Tod habe ich das abschließende Grading übernommen, das sich an den Schnitt und den Einbau der digitalen Spezialeffekte anschließt.



Wie viele Leute waren an der 3D-Umsetzung beteiligt?

Das ganze Team! In 3D zu arbeiten, bedeutet eine viel komplexere Arbeit als bei einem normalen Film. Jeder Bereich ist davon betroffen, wenn in 3D gedreht wird, denn es ist einfach eine andere Art des Filmemachens – und zwar eine, die den meisten Crewmitgliedern noch neu war.

Die Technologie dafür entwickelt sich zwar rasant, aber zur Zeit ist man oft noch auf Prototypen und auf Eigenentwicklungen angewiesen, was auch für die benutzte Software und die Postproduktion gilt. Alle Abteilungen müssen bei einer solchen Sache risikofreudig sein!

Was waren denn die größten Schwierigkeiten?

Schon in der Vorbereitung erfordern 2D und 3D völlig unterschiedliche Bildsprachen. Und wenn man einen Film macht, der in beiden Formaten ins Kino kommen soll, ist man gezwungen, Kompromisse einzugehen. Umso wichtiger ist es, den Aspekt der Raumtiefe so früh wie möglich in den Produktionsprozess aller Abteilungen einzubinden, damit sie die nötige Zeit haben, die speziellen Anforderungen zu verstehen und umzusetzen. Wir haben schon einige Probeaufnahmen in 3D gemacht, aber als wir dazukamen, war die Arbeit einiger Abteilungen schon ziemlich weit fortgeschritten. Die Vorbereitung lief eher wie für einen 2D-Film, und das stellte uns vor Probleme. Aber wir hatten Glück, dass Laurent Tirard und sein Team so offen für unsere Anmerkungen waren. So konnten wir uns immer gut verständigen.

Beim Dreh war es das Wetter, das uns die meisten Probleme verursacht hat – aber das kam nicht ganz überraschend, wenn man in Irland dreht... Dass mitten in der Postproduktion die Duboi Studios schlossen,

hat uns zeitlich sehr zurückgeworfen, ohne dass man am geplanten Starttermin noch etwas hätte ändern können. Digimaire Laboratoire, die dann für Duboi eingesprungen sind, haben es geschafft, sich auf die Bedürfnisse einer so großen Produktion wie unserer einzustellen. Ich war sehr beeindruckt von der Energie, die sie in den Schnitt, in die Filmentwicklung, ins Grading und in die 3D-Effekte gesteckt haben, trotz der hohen Dringlichkeit und trotz aller widrigen Umstände.

Was sagen Sie zum Ergebnis?

Der Film ist wie sein Regisseur und wie das Drehbuch: bemerkenswert, ehrgeizig und sehr lustig!





BESETZUNG

Gérard Depardieu	OBELIX
Edouard Baer	ASTERIX
Guillaume Gallienne	TEEFAX
Vincent Lacoste	GRAUTVORNIX
Valérie Lemercier	MISS MACINTOSH
Fabrice Luchini	JULIUS CÄSAR
Catherine Deneuve	KÖNIGIN CORDELIA
Charlotte Le Bon	OPHELIA
Bouli Lanners	MAULAF
Dany Boon	HIRNISNICHFILAF
Atmen Kelif	PINDEPIS
Jean Rochefort	LUCIUS FOUINUS
Gérard Jugnot	ROTBART
Luca Zingaretti	GENERAL
Filippo Timi	PATROUILLEN-DECURIO
Niccolo Senni	MEGACURSUS
Neri Marcorè	PATROUILLEN-DECURIO
Tristan Ulloa	CLAUDIUS LAPSUS
Javivi Gil	BOURREAU
Götz Otto	YADUTAF
Avec la participation des	B.B. BRUNES



STAB

Regie & Drehbuch **Laurent Tirard**
Drehbuch **Laurent Tirard** et **Grégoire Vigneron**
Nach den Comics von **René Goscinny** et d'**Albert Uderzo**
Kamera **Denis Rouden** - AFC
Schnitt **Valérie Deseine**
Ton **Éric Devulder**
Tonschnitt **Marc Bastien**
Mixer **Thomas Gauder**
Stereographie **Alain Derobe & Joséphine Derobe**
Produktiondesign **Françoise Dupertuis** - ADC
Kostüme **Pierre-Jean Larroque** - AFCCA
Originalmusik **Klaus Badelt**
1er Regieassistent **Thierry Mauvoisin** und **Matthieu de la Mortière**
Casting **Antoinette Boulat** - ARDA
Regie **Sina Frifra**
Visual Effects **Kevin Berger**
Second-Unit-Regisseur **Alan Corno**
Chefin Postproduktion **Susana Antunes**
Produktionsleiter **Sylvestre Guarino**
Ausführende Produzentin **Christine de Jekel**
Produzenten **Olivier Delbosc** et **Marc Missonnier**
Co-produziert von Cinetotal KFT - Lucky Red S.r.l - Morena Films
France 2 Cinéma - France 3 Cinéma
Saint Sébastien Froissart
Les Éditions Albert René
Associated Producer
In Zusammenarbeit mit Wild Bunch
Mit der Unterstützung von Orange Cinéma Séries et France Télévisions



